

Christus in Herrlichkeit (Offenbarung 1, 9-20; Letzter So. n. Epiphantias, IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁹Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. ¹⁰Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, ¹¹die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. ¹²Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter ¹³und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. ¹⁴Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme ¹⁵und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; ¹⁶und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. ¹⁷Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte ¹⁸und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. ¹⁹Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was geschehen soll danach. ²⁰Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und der sieben goldenen Leuchter ist dies: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.

Einleitung

Wie der Kirchenvater Irenaeus bezeugt, lebte der Evangelist Johannes während der letzten Jahrzehnte seines Lebens in Ephesus, lehrte und predigte in der dortigen Gemeinde, die der Apostel Paulus wenige Jahrzehnte zuvor gegründet hatte. Christsein war zu jener Zeit nicht ungefährlich. Es gab noch keine Landeskirchen oder Staatskirchen, sondern die Kirche war eine Minderheit. Immerhin breitete sie sich im damaligen Römischen Reich aus und in vielen Städten gab es christliche Gemeinden. Aber der römische Staat und seine Organe reagierten mit Mißtrauen und Verfolgung, umso mehr, als sich herausstellte, daß die Christen den römischen Caesarenkult nicht mitmachten und damit als Bedrohung für die Einheit des Reiches angesehen wurden. Sie konnten den Kaiser wohl als weltlichen Herrn akzeptieren, aber ihm göttliche Verehrung entgegenbringen und ihm wie einem Gott opfern konnten sie nicht. Das verbot das Gebot Gottes, keine anderen Götter zu haben. Auch wenn das zur Zeit der Apostel noch nicht durchgängig so klar war, wurde die Wirksamkeit des Johannes von den weltlichen Autoritäten als Problem empfunden. Johannes nimmt darauf Bezug, wenn er sich als „Mitgenosse an der Bedrängnis“ bezeichnet. Ausdrücklich heißt es hier, daß er „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus“ auf die Insel Patmos verbannt worden war. Die Insel war klein und nur wenig besiedelt. Insofern bedeutete die Verbannung eine nachhaltige Einschränkung seiner Wirksamkeit. Er mußte sich in Geduld üben und mit ansehen, wie die Ausbreitung des Reiches Gottes von Menschen gehindert wurde. Das alles floß ein

in seine Bemerkung, mit der er sich den Gemeinden, an die er schreibt, vorstellte: „Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus.“ Aus diesen Worten spricht eine demütige Haltung sowohl gegenüber den Christen, an die er schreibt und denen gegenüber er sich als „Bruder“ bezeichnet, obwohl er doch ein Apostel ist, als auch gegenüber Gott, denn er bringt zu Ausdruck, daß er „Mitgenosse“, also Teilhaber an dem Reich ist, das Christus gehört, und im Blick auf dessen Ausbreitung nicht menschliche Taktik oder menschliches Engagement zählt, sondern Gottes Handeln, das es im gegebenen Fall erforderlich macht, daß der Mensch sich in Geduld üben muß.

Johannes war ein Apostel. Als solcher hatte er die besondere Aufgabe, Empfänger der Offenbarungen Gottes zu sein. Eine solche Offenbarung empfing er dort in der Einsamkeit der Insel. Insofern war seine Verbannung nicht nutzlos, sondern ganz im Gegenteil, sie wurde zum Kontext dessen, was Gott im Blick auf die künftige Geschichte zu offenbaren hatte. Die Offenbarung geschah in Form einer Audition und einer Vision; er hörte und sah etwas, was man normalerweise nicht hören und sehen kann. Er sah in die dem normalen Betrachter verschlossene unsichtbare Welt und hörte eine Stimme. Das war kein inneres und bloß geistiges Hören nach dem Motto „man sieht nur mit dem Herzen gut“, sondern er sah mit seinen Augen und hörte mit seinen Ohren. Wir lesen: „Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden ... Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich.“

Ich betrachte im ersten Teil meiner Predigt die an Johannes gerichtete Offenbarung hinsichtlich der formalen Gesichtspunkte, die das Ereignis kennzeichnen. Im zweiten Teil spreche ich über das, was von Christus selbst offenbar wurde, und im dritten Teil über die besondere Zuwendung Jesu Christi an Johannes im Zusammenhang der Vision.

1. Die Vision

Johannes leitet seinen Bericht von dem Offenbarungsgeschehen ein mit der Feststellung, daß er vom Heiligen Geist ergriffen wurde. Wie sich das bemerkbar machte, wird nicht berichtet, aber es bedeutete, daß der Heilige Geist, also Gott selbst, das Medium war, durch das die Offenbarung geschah. Wir erinnern uns an die Aussage des Petrus, daß die Autoren der Schrift „vom Heiligen Geist getragen“ (2Petr 1, 22) von Gott geredet haben. Wir müssen also davon ausgehen, daß das Ergriffenwerden vom Heiligen Geist bei Johannes das Ziel hatte, daß er in die Lage versetzt wurde, Gottes Offenbarung zu empfangen, sie richtig zu verstehen und wiederzugeben.

Das Offenbarungsgeschehen begann mit einer Audition, einer großen Stimme, wie von einer Posaune – laut, deutlich vernehmbar und gebieterisch. Die Stimme erteilte Johannes den Auftrag, das, was er sehe, niederzuschreiben und es an sieben kleinasiatische Gemeinden zu schreiben, die Johannes wenigstens zum Teil bekannt gewesen sein dürften. Ephesus ist auch darunter. Offenbar kam die Stimme von hinten, so daß Johannes sich umdrehen mußte, um zu sehen, was er sehen sollte. Erst dann sah er, was ihm offenbart werden sollte: „Sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.“ Die sieben goldenen Leuchter sind, wie wir weiter unten erfahren, Zeichen für die sieben Gemeinden, an die er schreiben soll. Johannes, der ja ein Jude war, kannte den Leuchter aus dem alttestamentlichen Tempel.

Der siebenarmige Leuchter stand im Vorraum des Allerheiligsten, wo sich auch der Altar und der Schaubrottisch befanden – alttestamentliche Bilder für Christus. Wir erinnern uns auch, daß der Prophet Sacharja eine ähnliche Vision hatte. Auch dort fragte ein Engel: „Was siehst du?“ und Sacharja antwortete: „Ich sehe, und siehe, da steht ein Leuchter, ganz aus Gold, mit einer Schale oben darauf, auf der sieben Lampen sind und sieben Schnauzen an jeder Lampe“ (Sach 4, 2).

Johannes aber sah sieben goldene Leuchter und Christus in ihrer Mitte. Das Bild weist darauf hin, daß Christus durch die Gemeinden in die Welt hineinleuchtet, nach dem Wort Jesu: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5, 14). Daß die Leuchter aus Gold sind, weist auf den Wert, den Gott den Gemeinden beimißt. Indem die Menschen den Lebenswandel der Christen sehen, ihre guten Werke, mit denen sie sich vor den Menschen als Christen ausweisen, wird etwas von diesem Licht sichtbar. Gewiß, diese Werke sind auch Anlaß für das Befremden, daß den Heiden überfällt, wenn er die Werke eines Christen sieht, denn sie stellen eine Kritik an seinem unsittlichen Lebenswandel dar, wie es Petrus (1Petr 4, 4) ausführt. Dieses Befremden ist, in welcher Form auch immer es sich finden mag, der Grund dafür, daß Christen diskriminiert werden.

In seiner Vision sah Johannes Jesus Christus inmitten der sieben Leuchter, also Christus inmitten seiner Kirche. Er sagt damit: Christus kennt seine Gemeinden, er weiß, was in ihnen geschieht, er sieht, ob ihr Licht noch brennt, ob es flackert oder ob es zu verlöschen droht oder vielleicht ganz verloschen ist. Wir müssen annehmen, daß er in gleicher Weise jede christliche Versammlung auf Erden kennt, auch die unsrige.

2. Christus, der Erhöhte

Die Vision des Johannes erinnert an die des Propheten Daniel, der uns berichtet: „Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende“ (Dan 7, 13-14). Daniel sah Christus, wie er erhöht wurde, also zu Gott, dem Vater im Himmel, zurückkehrte, der alle Macht im Himmel und auf Erden gab, nachdem er, Jesus, das Heilswerk vollbracht hatte. Die Vision des Johannes knüpft sachlich daran an, denn Johannes sah den nun erhöhten Christus.

Hier ist nun nicht der liebe Heiland zu sehen, der sich wie ein Diener dem Sünder zuwendet, sondern der erhöhte Herr. Die Ostkirche hat dieses Bild auf ihren Ikonen von Christus, dem Allherrscher, darzustellen versucht. Zweifellos hat sie damit das zweite Gebot (nach biblischer Zählung) übertreten, das ja gerade verbietet, Gott in Bildern darzustellen. Es ist aber in der Sache nicht falsch, auf diesen Aspekt der Person Jesu hinzuweisen. Auf diesen Ikonen macht Jesus den Eindruck des gestrengen Weltenrichters. Doch wie wir in der weiteren Betrachtung unseres Predigttextes sehen werden, ist er nicht nur ein solcher. Daran zeigt sich zugleich die Grenze der bildlichen Darstellung.

Die Gestalt, die Johannes sah, ist von erdrückender Herrlichkeit und in jeder Hinsicht respektinflößend. Das lange Gewand Christi und sein goldener Gürtel weisen ihn als den Priester aus, der seine Gemeinden vor Gott vertritt. Das weiße Haar und die helle Kleidung bezeichnen nicht sein hohes Alter, sondern seine Reinheit und Heiligkeit. Das Bild von den Augen wie Feuerflammen kommt noch zwei weitere Male in der Offenbarung vor. Es bedeutet, daß seinem unbestechlichen Blick nichts entgeht und daß er die menschliche Sündhaftigkeit in ihrer ganzen Schärfe sieht. Ein sündiger Mensch kann

vor dem alles durchdringenden und jede Unreinheit aufdeckenden Blick nur erschrecken, weil Christus ihn voll und ganz durchschaut. Vor solchen Augen würden wir am liebsten die Flucht ergreifen. Ähnliches gilt von seinem Angesicht, das wie die Sonne leuchtete, und den Füßen, die Johannes wahrnahm „wie Golderz, das im Ofen glüht“. Auch dies weist darauf, daß Gott wie ein verzehrendes Feuer ist. Wo immer Christus hintritt, hinterläßt er verbrannte Erde, weil seine heilige Erscheinung auf der gefallenen Welt nur Gericht bedeutet und bedeuten kann.

Zu der Erscheinung Jesu gehört auch, daß er sieben Sterne in der rechten Hand hatte. Diese Sterne sind, wie Johannes erklärt, Symbole für die Leiter der sieben Gemeinden, die er in den folgenden Sendschreiben anschreiben soll. Die sieben Gemeindeleiter oder Pastoren und ihre Stärken und Schwächen stehen Christus unmittelbar vor Augen. Er kennt sie und kann über sie verfügen. Sie sollen die Botschaft der Sendschreiben hören und in ihren Gemeinden umsetzen. Die sieben Leuchter sind, wie wir bereits sahen, Symbole für die sieben Gemeinden. Christus steht in ihrer Mitte. Auch wenn er für die Gemeinden unsichtbar ist und abwesend zu sein scheint, so ist ihm ihr Tun und Erleiden unmittelbar bekannt. Deren Tun und Erleiden nimmt das Tun und Erleiden der christlichen Kirche in ihrer Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit vorweg. Jesus äußert sich dazu so, daß das, was er der einen Gemeinde sagt, auch auf andere Gemeinden im Laufe der Kirchengeschichte zutreffen kann. Unter dieser Perspektive müssen wir die folgenden Sendschreiben lesen. Die Vision aber sagt klar, daß Christus diese Gemeinden in ihrer Unterschiedlichkeit kennt. Wir müssen daraus schließen, daß Christus generell seine Kirche in der Hand hat. Er findet dann tote Gemeinden vor, laue Gemeinden, in Hurerei und Götzendienst begriffene Gemeinden, aber auch solche, die treu zu seinem Wort stehen. Er sieht die einzelnen Christen in den Gemeinden, er weiß, wer treu ist, wer sich nicht am Abfall beteiligt und wer an seinem Wort festhält. Daß Christus die Gemeinden in der Hand hat bedeutet auch, daß er die eine Gemeinde nicht mehr als seine Kirche erkennen kann und ausspuckt, als wäre sie Dreck, während er andere Gemeinden trotz ihrer Schwachheit und Bedrängnis lobt.

Was in der Vision des Johannes von Jesus ausgeht ist das Wort Gottes. Es wird dargestellt als zweischneidiges Schwert. Auch dieses Bild findet sich an anderen Stellen in der Bibel. Der Hebräerbrief stellt fest, daß das Wort Gottes „lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ und „ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebr 4, 12) ist. Das also ist es, was von dem erhöhten Jesus ausgeht. Er regiert die Kirche durch sein Wort. Das Wort Gottes handelt ja von Jesus, es ist die Heilsbotschaft, die in Jesus offenbar wurde, das Evangelium. Das sollten sich alle Pastoren und Prediger zu Herzen nehmen und das Wort Gottes in seiner Klarheit und Reinheit verkündigen. Sie sollten es umso mehr beherzigen, wenn sie versucht sind, die Predigt des Wortes Gottes durch allerlei Possen zu ersetzen wie Pantomime, Theater, Tanz, Klatschen, symbolische Handlungen und andere Aktions- und Unterhaltungselemente. Jesus sagte seinerzeit zu Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll“ (Joh 18, 37). Die Wahrheit Christi aber haben wir in seinem Wort, und so wie sein Wort damals die Sünder zur Umkehr führte und die Selbstgerechten und Frommen zum Widerspruch reizte, so ist es auch heute.

3. Christus, der Barmherzige

Johannes konnte sich dieser Vision nicht entziehen. Er mußte diese erschütternd majestätische Erscheinung Jesu aushalten. Er berichtet: „Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.“ Auch der alte Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, der sich über ein halbes Jahrhundert im Dienst Jesu als Apostel bewährt hatte, war gleichwohl so sehr

mit Sünde behaftet, daß er erschrecken mußte vor einer solchen Erscheinung. Es ist das Gleiche wie einst bei Jesaja, der bei seiner Berufung ebenfalls etwas von der Herrlichkeit Gottes sah und ausrufen mußte: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen“ (Jes 6, 5). So ähnlich wie damals ein Engel zu Jesaja kam und ihm die Vergebung seiner Sünden zusprach, so geschah es auch bei Johannes, nur daß hier kein Engel kam, sondern Jesus selbst in seiner Hoheit und Heiligkeit. Dieser erhöhte Jesus neigte sich zu Johannes herab, legte seine rechte Hand auf ihn und sagt ihm: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Es ist ein Zeichen der gnädigen Zuwendung, daß der erhöhte Herr selbst Johannes die Hand auflegte, so wie Johannes es aus den Erdentagen Jesu noch in Erinnerung hatte.

Da ist zunächst das immer wieder in der Schrift zu findende „Fürchte dich nicht“. Also: Johannes sollte keine Angst haben vor der Hoheit und Heiligkeit des erhöhten Jesus. Dann finden wir das ihm aus seiner Jüngerzeit vertraute: „Ich bin“. Ja, das hatte Johannes oft aus dem Munde Jesu gehört, damals in seinen Erdentagen, als Jesus als Mensch unter seinen Jüngern weilte. Jesus hat seine Meinung über die Jünger nicht geändert. Auch als der Erhöhte gibt er sich als der „Ich bin“ zu erkennen, als der Gott, der sich seinem Volk in großer Treue zusagt. Nun aber, als der Erhöhte, stellt er sich als der Erste und der Letzte vor und erinnert an sein Heilswerk. Jesus stand am Anfang, durch wurde alles geschaffen. Er ist auch der Anfang der neuen Schöpfung, der Erste, der auf-erstanden ist. Er umfaßt die Geschichte der Welt in all ihrer Zwiespältigkeit, er kennt die Arroganz der Mächtigen, die Vergötterung von Menschen, den Terror gegen Andersdenkende, die Diskriminierung seiner Kirche und die Höhen und Tiefen in der Geschichte seines Volkes. Er umfaßt und kennt auch das Leben eines jeden Menschen. Er ist der Letzte, indem er am Ende der Weltgeschichte das letzte Wort zu sagen hat, das endliche Gericht, und die endliche Erlösung seines Volkes zu verfügen hat. Er hat die Schlüssel der Hölle und des Totenreiches – will sagen: er entscheidet, wer schließlich der Verdammnis anheimfällt und wer nicht. Nichts ist seinen feurigen Augen verborgen und es gibt nichts, was er nicht umfassen könnte. Auch die konkrete Situation seiner Kirche ist ihm bekannt. Er kennt die Anfechtungen, in denen sie steht. Er weiß, daß Johannes wegen seiner Predigt des Evangeliums auf die Insel verbannt wurde. Er kennt die Situation einer jeden Gemeinde, wie aus den Sendschreiben deutlich wird. Er spricht in seiner Autorität die Gemeinden an.

Das alles ist wiederum sehr tröstlich, denn wer wie Johannes seine Sünde erkennt und bekennt und an Christus glaubt, der ist gerechtfertigt und Gottes Kind und hat das ewige Leben. Deswegen mußte Johannes sich auch angesichts dieser erdrückenden Vision nicht mehr fürchten, denn es war derselbe Jesus, den er aus seinen jungen Jahren kannte, der Gekreuzigte und Auferstandene. Dieser ist nun der erhöhte Herr – ein verzehrendes Feuer für den unbußfertigen Sünder, aber ein gnädiger Gott für den, der ihn erkennt und an ihn glaubt. Johannes war im Dienst für Christus alt geworden und sein Leben neigte sich seinem Ende zu. Auch er war immer noch mit Sünde behaftet und ein sterblicher Mensch. Aber er durfte den erhöhten und verherrlichten Christus noch einmal sehen und zugleich seine gnädige Zuwendung erfahren. Jesus ließ ihn noch einmal das spezifische Werk eines Apostels tun: Er offenbarte ihm großartige Dinge, die er aufschreiben und den Gemeinden als Wort Gottes verkündigen sollte. So zeigt sich Jesu Barmherzigkeit noch einmal ganz deutlich darin, daß er diesen hilflosen Menschen seinen Dienst nahm.

Schluß

Die christliche Kirche sollte sich stets darüber Rechenschaft ablegen, daß Christus der zur Herrlichkeit erhöhte Herr ist. So sehr wir betonen, daß Jesus Mensch geworden ist und unter den Menschen war wie ein Diener, so wenig dürfen wir vergessen, daß er nun der verherrlichte Christus ist, vor dessen Angesicht Johannes zu Boden fallen mußte. Der erhöhte Christus ist für unser Auge unsichtbar, und das ist auch gut so, denn wir würden vor seiner Heiligkeit genauso zu Boden fallen wie Johannes. Wir sollten uns vor der Illusion hüten, wir könnten uns stimmungsmäßig zu Christi Thron hochhangeln, indem wir bestimmte Anbetungslieder singen, um gleichsam direkt aus dem himmlischen Heiligtum geistliche Impulse empfangen. Der geistliche Impuls, der von Christus ausgeht und der uns angemessen ist, ist sein heiliges Wort, das er durch die Propheten und Apostel geredet hat. Das sollen wir billigerweise hören und lesen. Anhand dieses Wortes sollen wir ihn erkennen und diesem Wort sollen wir glauben. Schauen aber werden wir ihn einst in der Vollendung, frei von Sünde in einem neuen Leib und in einer neuen Welt.

Amen.